

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

51. Jahrgang

1997

Heft 1/2

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

50 Jahre „Oberösterreichische Heimatblätter“	3
Hannes Heide Belichtete Alltagsgeschichte aus Bad Ischl – die Photographien von Anton Brandis	6
Ernst Gusenbauer Auf den Spuren einer vergessenen Zeit Das Kriegsgefangenenlager in Mauthausen 1914 bis 1918	13
Angela Mohr Grabkreuze aus Gußeisen	24
Manfred Koller Zwanzig Jahre Denkmalpflege an Barockaltären Oberösterreichs Der Signaturenfund der Faßmaler Heupl aus Lambach in Zell a.P.	47
Franz Schoberleitner Die Orgeln in der Pfarrkirche Haag am Hausruck	54
Hans Krawarik Frühe Almwirtschaft im Toten Gebirge	64
Josef Moser Arnold Schönberg am Traunsee – seine persönliche Tragik und ihre künstlerische Bewältigung. Eine Ergänzung	93
Brigitta Oberhuber Franz Höning zum 60. Todestag	113
W. Hofrat Dr. Dietmar Assmann – 60 Jahre	118
Volkskultur aktuell	120
Buchbesprechungen	124

Grabkreuze aus Gußeisen

Von Angela Mohr

Der Brauch, über Gräbern ein Zeichen zu setzen, ist so alt wie die Menschheit. Diese Zeichen sind von verschiedener Art: ein Hügel, ein Pfahl, ein Stein, eine Pyramide, ein Tempel, ein Rundbau, eine Figur und vieles andere. In der abendländischen christlichen Kultur wird als Grabdenkmal das Zeichen des Kreuzes verwendet, und alle Strömungen der Kunst fanden auch in der Friedhofskultur ihren Niederschlag. Hier soll eine kurze Epoche der Sepulkralkultur besprochen werden, die der Gußeisenkreuze. Sie fällt in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Anlässlich eines Friedhofsbesuches in Waldkirchen am Wesen wurde ich auf gut restaurierte Gußeisenkreuze aufmerksam. Mein Interesse war geweckt, und ab diesem Zeitpunkt entging kein Gegenstand aus Gußeisen meinem Blick: Treppengeländer, Kanaldeckel, Brunnen, Parkbänke, Straßenleuchten u. v. m. erweckten meine Aufmerksamkeit. Ich begann Aufzeichnungen zu machen, um festzustellen, wie sich die Anzahl der Kreuze von Jahr zu Jahr verringerte. Nach mehr als 300 Friedhofsbesuchen lässt sich sagen: Je einsamer, je ärmlicher eine Gegend ist, umso mehr Kreuze findet man noch. In Märkten und Städten, besonders in jenen, welche nach dem Zweiten Weltkrieg einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt haben, herrscht am Friedhof monotoner grauer oder schwarzer, prächtiger Stein vor. Die schönen schmiedeeisernen Grabkreuze – über sie ist schon oft geschrieben worden – wer-

den hier nicht besprochen. Von ihnen ist jedes ein Unikat. Sie finden seit Jahren – gegenwärtig verschieden – Verwendung. Möge dies so bleiben! Ein besonders reizvolles Bild bietet sich manchmal auf jenen Friedhöfen, auf denen Schmiede- und Gußeisenkreuze sich die Waage halten und die Steinpracht dadurch unterdrückt wird.

Zum besseren Verständnis erscheint es mir angebracht, die Gußeisenkreuze nicht gesondert zu betrachten, sondern sie in einen großen Zusammenhang zur Kultur- und Kunstgeschichte ihrer Zeit zu stellen.

Über den Eisenguß

Die erste Bearbeitung des Eisens war das Schmieden. Erst im 14. Jahrhundert – China ausgenommen – wird flüssiges Eisen in Formen gegossen. Die ältesten Beispiele hiefür sind gegossene Grenzpfähle, mit denen die Johanniter in Pommern die Grenzen ihres Burgbezirkes markierten. Die erste beachtenswerte Verwendung von Gußeisen ist jene für Geschütze und Geschützrohre. Dies hängt mit dem Gebrauch des Schießpulvers zusammen, das man schon im 14. Jahrhundert verwendete. In der Folgezeit wissen wir von gußeisernen Töpfen, Tiegeln, Pfannen und Ofenplatten. Aus diesen setzte man große Stubenöfen zusammen, die man mit Flächenreliefs, die Darstellungen von Figuren und Ornamenten zeigten, versah. Dies bedeutet den Beginn des Eisenkunstgusses. Auf

der Veste Coburg und im Bayerischen Nationalmuseum in München finden wir je einen solchen Ofen, beide aus dem 15. Jahrhundert. Im 16. und 17. Jahrhundert war die Erzeugung solcher Ofenplatten eine Hauptaufgabe des Gusses, und zwar hauptsächlich in Deutschland. Zu den Ofenplatten gesellten sich die Ofenfeuerböcke, Kaminplatten und Grabplatten. Diese stellen die ältesten Zeugnisse der Grabkunst in Eisenguss dar. Es handelt sich um Einzelstücke. Der schwierige und aufwendige Vorgang des Gießens (Schmelzpunkt des Eisens 1.100 bis 1.300 Grad Celsius) erfuhr eine wesentliche Verbesserung durch die englische Erfindung eines Schachtofens, des sogenannten Kupolofens (um 1770). Er machte es möglich, größere Mengen flüssigen Eisens zu speichern und flüssigzuhalten. England brachte es infolge dieser Verbesserung des Gießverfahrens zu einem enormen Aufschwung auf dem Gebiet des Eisengusses. Bis ins 18. Jahrhundert beschränkte sich der Eisenguss in Deutschland hauptsächlich auf Gebrauchsgegenstände wie Kanonen, Töpfe, Ofen und Grabplatten.

Um 1800 schlug die Stunde des Eisenkunstgusses in Deutschland, vor allem in Preußen, wo König Friedrich Wilhelm III. (1797–1840) der große Förderer war. Die Königlich Preußischen Gießereien in Gleiwitz und Berlin zählen zu den ältesten Erzeugnisstätten des Eisenkunstgusses. In der Zeit des Klassizismus entstanden meist nach Entwürfen von zeitgenössischen Künstlern oder nach antiken Vorbildern Statuen, Statuetten, Büsten, Teller, Medaillons, Rahmen, Schreibzeuge, Büsten u. a. m. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es zur Herstellung von Schmuckgegenständen.

Die patriotische Gesinnung zur Zeit der Napoleonischen Kriege veranlaßte viele Menschen, ihren Schmuck gegen ein Stück aus schwarzem Gußeisen unter dem Motto „Gold gab ich für Eisen“ abzugeben. Die Gemahlin König Friedrich Wilhelms III., Luise, liebte diesen Schmuck und half mit, das Ansehen dieser schwarzen Stücke zu heben. Auch die Kriegsauszeichnung „Eisernes Kreuz“ vom Jahre 1813 verhalf dem Eiseschmuck und dem Kreuz zu hohem Ansehen.

Im Bereich des heutigen Österreich beteiligten sich an dieser Entwicklung vor allem das Gußwerk bei Mariazell und das Werk Glanz in Wien. Zu Recht wird das 19. Jahrhundert als das Jahrhundert des Eisengusses bezeichnet. Neben den oben erwähnten Gegenständen des Kunstgusses fielen dem Industrieguß eine Menge neuer Aufgaben zu: Rohre für Wasser und Gas, Geländer, Brückenteile, Gitter, Kandelaber, Bauteile, Brunnen, Fenster, Pavillons, Treppen, Maschinenteile u. v. m. Es gab kein Objekt des täglichen Lebens, das nicht aus Gußeisen sein konnte.

Zu den Grabplatten, den ältesten Zeugen des Eisengusses auf dem Gebiet der Sepulkralkultur, gesellten sich im 19. Jahrhundert einfache Grabkreuze aus Gußeisen für höhergestellte Persönlichkeiten mit eingegossenen Daten. Der historische Friedhof in Weimar und der St.-Peters-Friedhof in Straubing zeigen schöne Beispiele. Als Grabdenkmäler in Eisenguß seien einige erwähnt: das Grab für Thomans Tochter (Mariazeller Guß) aus dem Jahr 1825 auf dem Mariazeller Friedhof, das Grabmal für den k. k. Kammerer Herrn von Riesenfels am Chorhaupt der Pfarrkirche in Weistrach (Be-

zirk Amstetten) aus dem Jahr 1832, das Grabmal der Familie Arneth (1825) auf dem Friedhof in Leopoldschlag und einige Grabplatten in Turrach (Bezirk Murau), datiert zwischen 1841 und 1879, gegossen in der Hütte Turrach. Zu ergänzen ist, daß das Johanneum in Graz einige Grabplatten aus der „k. k. Giesserey nächst Mariazell“ aus den Jahren 1831, 1837 und 1848 aufbewahrt. Diese wenigen Beispiele aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mögen uns den Weg zu unseren Kreuzen finden helfen.

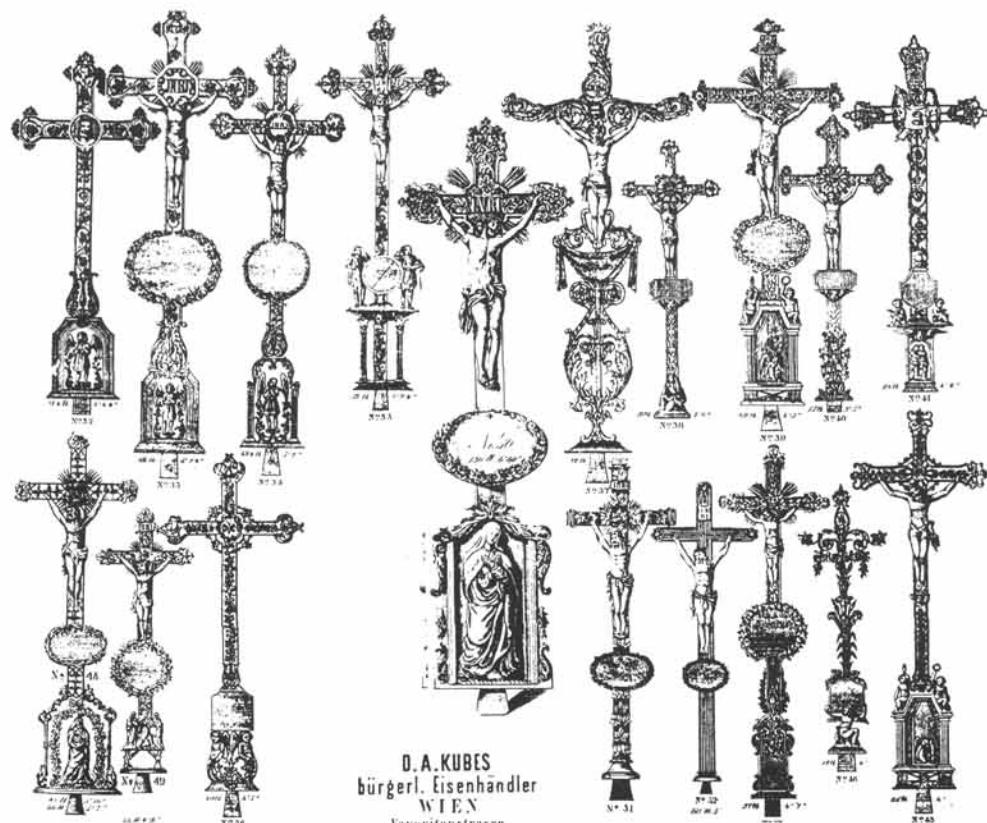
Wieder spielt Preußen eine Rolle. König Friedrich Wilhelm III. erließ eine Vorschrift, wonach auf den Schlachtfeldern eiserne Erinnerungsmale zu errichten seien. Neben großen Denkmälern, für die der berühmte Architekt Carl Friedrich Schinkel (1781–1841) Entwürfe lieferte (z.B. für den Schwedenstein bei Lützen), kamen gegossene Kreuze in Betracht, die auf einen Sockel gesetzt und in mehrfacher Ausführung gegossen wurden. Von diesen Kreuzen ist es nur ein kleiner Schritt zur industriellen Erzeugung unserer Kreuze. Welche Gießerei damit den Anfang gemacht hat (eine preußische oder böhmische) und wann das war, läßt sich nicht herausfinden.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war der zur Zeit des Klassizismus aufgekommene Eisenkunstguß schon im Abflauen. Die Grabkreuze stehen am Übergang vom Eisenkunstguß zum Industrieguß und fanden auch als Kleindenkmal in Wald und Flur, als Brückenfigur und als Votivdenkmal große Beliebtheit. Solche auf einen hohen Steinsockel stehenden Gußeisenkreuze sind noch im Mühl- und Waldviertel und in Bayern

als Kleindenkmäler zu finden. Es hat sich im Vergleich zum komplizierten und aufwendigen Verfahren des Kunstgusses ein einfacheres Gießverfahren entwickelt. Die von einem Künstler entworfenen und in Holz ausgeführten Modelle wurden in Sand gebettet und konnten beliebig oft nachgegossen werden. Auch muß es zu einem Austausch und Kopieren von Modellen gekommen sein.

Die kunstgeschichtliche Zuordnung der Kreuze

Sie fällt in die Zeit des Historismus, der vom ausgehenden Biedermeier bis zum Jugendstil reicht. In dieser Zeit kommt es zur Auseinandersetzung mit den Stilen der Vergangenheit. Musterbücher mit Ornamentformen ermöglichen dem Handwerker und Künstler, Vergangenes nachzuahmen, zu vermischen und neu zu gestalten. Dies ergab eine große Vielfalt, wie wir bei der Betrachtung der Kreuze feststellen können. Durch ihren Formenreichtum und die Üppigkeit der Details scheinen sich die zwischen 90 bis 200 cm hohen Kreuze wenig voneinander zu unterscheiden. Sieht man aber genauer hin, so bemerkt man am oberen Ende des Stammes und an den Balken eine reiche differenzierte Ornamentierung aus Blumen, Palmetten, Dreipaß, Engelköpfen u. v. m. Das untere Ende des Kreuzstammes ist vielfach reich gestaltet und gibt Gelegenheit, die Modelle voneinander zu unterscheiden. An der Kreuzung von Balken und Stamm ist meistens ein Strahlenkranz von hinten befestigt worden. Ebenso mußte der Corpus – man konnte sich die Größe auswählen – angeschraubt werden. Nur



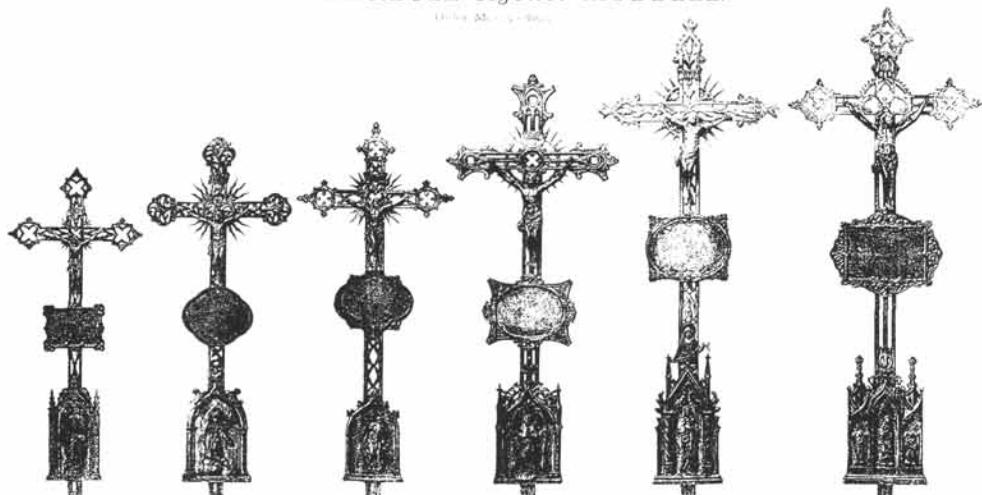
Tafel A: Musterblatt eines Eisenhändlers, vor 1876.

wenige Kreuze haben den Corpus und die Namenstafel mitgegossen. Corpus, Strahlenkranz und Rand der Namenstafel waren in Gold oder Silber gehalten, was zum Schwarz des Kreuzes gut kontrastierte. Die Namenstafeln der älteren Kreuze (vgl. Tafel A) sind rund bis oval und mit Blumen oder Lorbeerblättern umrahmt, was auf frühere Stilepochen hinweist. In weiterer Folge haben sich die Tafeln in ihrer Form vereinfacht (vgl. Lovrek, Tafel B), sie wurden öfters verwendet, auch erneuert und neu beschriftet. Es kann auf Grund der Inschrift nicht auf das Alter des Kreuzes geschlossen werden.

Die Größe des Christuskörpers schwankt zwischen 20 und 50 cm. Die Figur ist vollplastisch geformt. Häufig findet man den Dreinageltypus. Das Haupt ist leicht geneigt, selten auch nach oben blickend dargestellt. Das Lendentuch ist nach rechts oder links geknotet. Die Dornenkrone verschwimmt im Gesamtbild. Die Figur ist im antiken Sinn schön.

Dieses Bild des kühlen, ausgeglichenen Christus leitet sich vom Klassizismus her, es ist weit vom Bild des Leidens entfernt und beeinflußte die Darstellungen der Nazarener.

WILHELM LOVREK, WIEN.
GRABKREUZE eigener MODELLE.



Tafel B: Lovrek-Modelle um 1900 (Höhe: 120 bis 182 cm).

Verbreitung der Kreuze und ihr Niedergang

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts nahm die Verbreitung und Beliebtheit der Gußkreuze stark zu und hielt über die Jahrhundertwende an. Jede größere Eisenhandlung hatte die Kreuze lagernd, und die Zeitungen der damaligen Zeit priesen „eiserne, echt vergoldete Grabkreuze“ an, wovon wir uns durch einen Blick in Ausgaben der Jahrhundertwende z.B. der „Steyrer Zeitung“ oder des „Kremstalboten“ überzeugen können. Auch der „Steyrer Kalender“ vom Jahre 1893, ein Spiegelbild des Geschäftslebens jener Zeit, bietet sich an. Im Vergleich zu den Schmiedearbeiten, Steinmetzwerken oder Holzschnitzereien waren die Gußeisenkreuze billiger und sehr gefragt. So verdrängten sie die handwerklichen Erzeugnisse auf den Friedhöfen. Für die einfachen Holzkreuze, wie sie besonders am Land üb-

lich waren, wurden sie ein guter Ersatz. Einige Beispiele als Zeichen der Beliebtheit und Verbreitung seien angeführt.

Am Kremsmünsterer Marktfriedhof finden wir 29 Gräber von Mönchen mit dem Modell „Engerl“ ausgestattet. Alle Gräber sind mehrfach belegt und – was noch selten anzutreffen ist – sie haben eine Betonumfassung in der Art und Höhe eines Sarges. Solche Umrahmungen waren um die Jahrhundertwende üblich. Die Kremsmünsterer Mönchskreuze sind erst vor kurzem restauriert worden und vermitteln uns ein anschauliches Bild der Grabkultur der Jahrhundertwende. Möge dieses Ensemble für immer der Nachwelt erhalten bleiben! Am Salzburger Kommunalfriedhof finden wir 34 Gräber der Barmherzigen Schwestern, alle mit dem gleichen Gußeisenkreuz versehen.

Besonders interessant erscheint mir, daß Kreuze sogar nach Übersee transportiert wurden. Durch einen von

P. Henschel (Ordensgemeinschaft vom Hl. Geist, Knechtsteden, Dormagen) verfaßten, in „Kirche Intern“ vom Oktober 1993 veröffentlichten Aufsatz und einem dazugehörigen Foto (Abb. 6) konnte ich in Erfahrung bringen, daß die ersten Gräber der Missionare aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts in Bagamoyo in Tansania (Ostafrika) Gußeisenkreuze tragen. Es handelt sich um ein Modell, das uns noch beschäftigen wird.

Im stillen Fersental (Valle dei Mocheni, Trentino) finden sich noch deutliche Spuren der Friedhofskultur des 19. Jahrhunderts. In jedem Dorffriedhof dieser kleinen deutschen Sprachinsel entdeckt man Gußeisenkreuze, leider sehr verwittert und meist am Abfallplatz liegend.

Weiters ist mir das Vorhandensein von Gußeisenkreuzen bis in unsere Zeit für den Raum Ostholland und Belgien und dem angrenzenden Westfalen bekannt gemacht worden. Gelegentlich einer Südfrankreichreise konnte ich auf dem Friedhof in Carcassonne einige Gußeisenkreuze finden, ebenfalls auf dem einsam gelegenen, aufgelassenen

Friedhof bei der Prioratskirche von Serrabonne. Das Jahrhundert des Gußeisens hat demnach überall in Europa Spuren hinterlassen.

Von der Beliebtheit und dem Ausmaß ihrer Verbreitung geben auch die Friedhöfe der ehemals von Deutschen bewohnten Dörfer in Tschechien Kunde. Die dortigen Kreuze sind in einem jammervollen Zustand, und wie ihr weiteres Schicksal verlaufen wird, darüber muß man sich Sorge machen (Abb. 1). Anzumerken ist, daß es sich um Modelle handelt, die auch bei uns zu finden sind.

Die Situation unserer Friedhofskultur um die Jahrhundertwende beleuchtet ein kleiner Artikel aus der Monatsschrift „Volkskunst und Volkskunde“ (Heft 4, München 1906): „Fast in jedem Friedhof kann man in einem Winkel schmiedeiserne Kreuze beisammenstehend finden, harrend eines Käufers, der sie dann um wenig Geld als altes Eisen erwirbt. An ihre Stelle sind auch in dem kleinsten Dorffriedhofe die sattsam bekannten, fast durchwegs in Profilierung, Zusammensetzung des Materials und Farbzusammenstellung höchst geschmacklosen



Abb. 1: Friedhof in Kirchschlag/Svetlik (1994).

‘Steinmonumente’ oder die in jeder Eisenhandlung erhältlichen gußeisernen vergoldeten oder versilberten Kreuze getreten. Es wäre wirklich zu wünschen, daß den alten schmiedeeisernen Grabkreuzen, die oft von der Schmiedekunst unserer Vorfahren ein beredtes Zeugnis geben, mehr Beachtung geschenkt würde...”

So ist alles in unserem Dasein in ständiger Bewegung. Vor 90 Jahren beklagt sich ein Schreiber über das Überhandnehmen von Gußeisenkreuzen. Heute versuche ich, auf sie aufmerksam zu machen, um sie vor dem Vergessen und Verschwinden zu bewahren.

Die große Verbreitung des Gußeisens nicht nur auf dem Gebiet der Sepulkralkultur, sondern auch auf dem Gebiet der Kunst und Volkskultur wurde mir bei einem Besuch des Museums Bergbau und Industrie in Ostbayern im Schloß Theuern bei Amberg in der Oberpfalz eindringlich vor Augen geführt. Das 1972 gegründete Museum ist in einem Hammerherrenschloß untergebracht und hat – was den Eisenguß betrifft – vor allem Werke der Hütte Bodenwöhr ausgestellt. Darüber hinaus hat man dort in reger Sammeltätigkeit Gußeisenerzeugnisse aus der Umgebung gesammelt. Sie sind noch nicht bearbeitet und nicht restauriert, daher nicht allgemein zu besichtigen. Die Exponate setzen sich aus Kreuzwegstationen, Friedhofs- und Wegkreuzen, Kalvarienbergfiguren, Heiligenfiguren u.v.a. zusammen. Wenn sie einmal geordnet und restauriert sein werden, können sie vom großen Jahrhundert des Eisengusses künden.

Die wenigen Fakten, welche uns die weite Verbreitung der gußeisernen Grabkreuze vermittelten, lassen die Frage auf-

kommen, welche Gründe es für den Beliebtheitsschwund gab. Die Grabkultur ist ebenso dem Geschmack und den Modeströmungen unterworfen wie die große Kunst. Im Historismus, dem Zeitalter der Stilimitationen, waren diese Kreuze von der Gegenbewegung, dem Jugendstil, betroffen. Dieser neue Stil – um 1895 von England ausgehend – wollte der zunehmenden Industrialisierung und Technisierung entgegenwirken und legte auf handwerkliche Anfertigung Wert. Das hatte besonders breite Auswirkung auf das Kunstgewerbe. Da unseren Kreuzen der schlechte Ruf eines Massenproduktes anhaftete, verloren sie auch ihre Abnehmer. Außerdem kam es zu einer allgemeinen Abwertung der Kunst des 19. Jahrhunderts.

Die Situation heute

Schon lange Zeit ist zu bemerken, daß auf unseren Friedhöfen die Grabdenkmäler aus Stein zunehmen. Je nach Gegend und je nach Vorhandensein eines guten Kunstschniedes, ist die „Steinwüste“ manchesmal von einem schönen Schmiedeeisenkreuz unterbrochen. Im ländlichen Bereich finden wir noch Gußeisenkreuze, die aber mehr und mehr auf der Mülldeponie landen. Auf meiner Suche nach Gußeisenkreuzen hatte ich verschiedene Eindrücke. Zum Teil fand ich liebevoll restaurierte Exemplare (Schrattenberg, Bezirk Mistelbach), zum Teil waren sie auf der Mülldeponie oder in einem schlechten Zustand. Auf meiner Suche nach Gußeisenkreuzen in Orten, wo sich Gußwerke befunden haben, wurde ich nur selten fündig. In Turrach erinnern noch die gußeiserne Friedhofsumrahmung und

einige an der Kirchenmauer angebrachte Grabplatten an vergangene Zeiten, in Brückl (Kärnten) konnte ich außer zwei Grabplatten nichts weiteres an Grabkreuzen finden, ebensowenig in St. Stefan ob Leoben. In Kienberg-Gaming allerdings fand ich neben großen Grabmonumenten sogar drei Grabkreuze mit Gußmarke (J. Heiser, Kienberg-Gaming). Otfried Kastner findet in seinem Werk über „Eisenkunst im Land ob der Enns“ (Linz 1954) für die Gußeisenkreuze nur ein paar Worte, tut sie als „ungutes Massenerzeugnis“ ab und stellt fest, daß auf jedem Gottesacker mächtige Stöße ausrangierter Gußeisenkreuze liegen, meint aber, daß in jedes Eisenmuseum doch auch Gußeisenkreuze gehörten! Nun sind seit der Arbeit Kastners gut 40 Jahre vergangen. Inzwischen hat die Kunst des 19. Jahrhunderts eine gewisse Wertschätzung erfahren, und von diesem Umdenken profitieren auch die Kreuze. Wir finden heute wieder gut restaurierte Gußeisenkreuze, wenn auch nur selten. Soweit ich die Situation auf Grund der von mir besuchten Friedhöfe beurteilen kann, ist es bei uns um den Bestand an Kreuzen besser bestellt als in Bayern, wo auf den Friedhöfen fast alle Gußeisenkreuze verschwunden sind. Es wäre daher zu überlegen, wie dieser Zustand auf unseren Friedhöfen erhalten werden könnte. Der Bayreuther Heimatforscher Karl Dill (1924–1995) hat in den Jahren zwischen 1968 und 1983 in fünf Landkreisen rund um Bayreuth 2.900 Flurdenkmäler erfaßt und inventarisiert, von denen 550 aus Gußeisen sind. Als Friedhofskreuze konnte Dill, wie er mir mitteilte, in seinem durchforschten Gebiet kein Gußeisenkreuz finden. Die gußeisernen Flurdenkmäler allerdings werden nun gepflegt, wohl wissend, daß es sich um die

letzten Stücke dieser Art handelt. Auf Grund von Karl Dills leider nur handschriftlich vorliegender bebildeter Arbeit „Gußeisen – Kreuz – Figur“ (1983) konnte ich Vergleiche mit hiesigen Kreuzen anstellen und entdecken, daß sich viele gleichen oder ähnlich sind.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen wollen wir aus der Vielzahl der Gußeisenkreuze einige näher betrachten und beginnen mit den ältesten Erzeugnissen.

Ein zufällig aus einer Altpapierdeponie gemachter Fund eines leider undatierten Musterblattes eines Eisenhändlers (Tafel A), gibt mir bei einigen Kreuzen Gelegenheit, eine grobe Datierung vorzunehmen. Dieses Blatt, in dem Akten eingewickelt waren, trägt auf der unbedruckten Seite den handschriftlichen Vermerk „1876“. Ich habe einige Modelle mit Namen versehen, um so auf sie in weiterer Folge hinweisen zu können.

„Maria von Rosen umgeben“ (Abb. 2)

Datierung: vor 1876.

Das 1,70 m hohe, durchbrochene Kreuz endet in Stamm und Balken in einem Rosendekor. Die Marienfigur ist 30 cm hoch und ist mit dem Kreuz mitgegossen. Maria steht in demutsvoller Haltung mit leicht nach links geneigtem Haupt und hält ihre Hände auf der Brust gekreuzt. Die ganze Figur ist von einem Kranz von Rosen umrahmt. Der Bezug Rose – Maria ist im Mittelalter zur Zeit der Mystik entstanden. Es ist naheliegend, daß Maria, die nach Christus die am meistverehrte und in der Kunst dargestellte Gestalt des christlichen Glaubens ist, auch im Grabkult am häufig-



Abb. 2: „Maria von Rosen umgeben“, Friedhof Enns (1995).

sten zu finden ist. Wie weit die Verbreitung dieses Marienbildes reicht, konnte ich auf allen von mir besuchten Friedhöfen sehen. Der eifrige Heimatforscher Karl Dill hat dieses Bild im Kreis Bayreuth als Kleindenkmal registrieren können. In den Friedhöfen der ehemals von Deutschen bewohnten Dörfer in Tschechien ist es ebenfalls zu finden. Einer im Jahre 1983 an der Universität Amsterdam mit dem Titel „Gietijzeren Wegkreuzen in Limburg“ des Godfried Carolus Maria Egelie S.C.J. verfaßten Dissertation ist zu entnehmen, daß das Kreuz „Maria von Rosen umgeben“ im Raum Limburg (Belgien) häufig anzutreffen ist. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Kreuzform von einer einzigen Erzeugnisstätte aus so weite Verbreitung gefun-

den hat. In „Wathners praktischer Eisen und Eisenwaaren kenner“ (im Folgenden kurz Wathner genannt, siehe Literaturverzeichnis) wird dieses Kreuz als ein Erzeugnis der Hütte Teschen ausgewiesen. In diesem Werk werden aber alle dort abgebildeten Gußeisenkreuze als Erzeugnis der Hütte Teschen angeführt. War dies damals der größte Lieferant? Der einzige keinesfalls. In einem Preiskatalog der Firma Breitenfeld, Danek und Co., früher Salmsche Eisenwerke und Maschinenfabrik Blansko bei Brünn in Mähren (kurz Blansko), aus dem Jahre 1912 wird dieses Kreuz als ein Erzeugnis von Blansko angeführt. Blansko hatte in Wien III, Marxergasse 36, eine Niederlassung.

Der Leser kann aus diesem Beispiel allein schon erkennen, daß die Zuweisung an eine Gießerei schier unmöglich ist. Die Kreuze haben keine Gußmarke, es gab keinen Musterschutz. Die Modelle müssen ausgetauscht und kopiert worden und beliebig oft nachgegossen worden sein.

„Engerl“ (Abb. 3)

Datierung: vor 1876, Höhe des Kreuzes 1,60 m, der Figur 20 cm.

Engel auf Gräbern erfreuen sich fast ebenso großer Beliebtheit wie das Bild Mariens und können in verschiedenen Darstellungsformen auf Gußeisenkreuzen vorkommen. Unser Modell steht auf einem Blumengebilde, dessen Seitenteile den Engel umschlingen. Mit aufgestellten, ausgebreiteten Flügeln und mit zum Gebet gefalteten Händen wacht er über dem Grab. Die Figur ist mit dem Kreuz mitgegossen. Dieses sehr beliebte Modell, das ich auf fast allen von mir besuchten Friedhöfen finden konnte,



Abb. 3: „Engerl-Kreuz“, Friedhof Steyr (1996).



Abb. 4: „Die große Maria“, Friedhof Mariazell (1994).



Abb. 5: „Fides, der Glaube“, Friedhof Zlabern, NÖ. (1996).



Abb. 6: „Ostafrika“, Friedhof der ersten Missionare in Bagamoyo, Tansania (1993).

schmückt alle Gräber der Mönche am Marktfriedhof von Kremsmünster. Ich konnte es auch in Südböhmen (Bechin/Bechyně) sehen. Dill fand es als Klein-

denkmal im Raum Bayreuth, und mit Staunen entdeckte ich es im Depotraum des Museums in Theuern. Wathner hat es als Erzeugnis der Hütte Teschen aus-

gewiesen, Blansko führt es in seinem Katalog von 1912 als sein Erzeugnis an. Wir dürfen annehmen, daß es auch Gußwerk bei Mariazell in seinem Programm hatte.

„Die große Maria“ (Abb. 4)

Datierung: vor 1876, Höhe des Kreuzes 1,95 m, der Figur 60 cm.

Dieses monumental wirkende Kreuz eignet sich besonders für Gemeinschaftsgräber, so ist es am Steyrer Friedhof an der Grabstätte der Kreuzschwestern zu finden. Als Flurdenkmal – die Platte mit der Figur Mariens konnte an jedem beliebigen Kreuz angeschraubt werden – ist es sowohl bei uns als im Raum Bayreuth zu finden. Wathner weist es als Produkt der Hütte Teschen aus, Blansko hat es auch in seinem Katalog.

„Fides“ (Abb. 5)

Datierung: vor 1876, Höhe des Kreuzes ca. 162 cm, der Figur ca. 27 cm.

Bei dieser weiblichen, in einer neugotischen Architektur stehenden Gestalt handelt es sich um die allegorische Darstellung des Glaubens (fides). Auf Gräbern finden wir öfter die Darstellung der göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe als Symbol für die Eigenschaften des Verstorbenen. Nach der Iconologia von Ripa (1593) ist Fides mit dem Kelch beschrieben, sie wird so von Künstlern der Renaissance dargestellt. Die Gestalt der Fides samt Umrahmung ist mit dem Kreuz mitgegossen. Es ist ein sehr beliebtes Motiv mit typischen Merkmalen des Historismus. Wir finden es besonders zahlreich auf dem Sierninger Friedhof. Wathner weist diese Form als Erzeugnis der Hütte Teschen aus, auch Blansko hat es in seinem Pro-

gramm. Im Katalog der Firma Ehrenletzberger (1912) wurde es angepriesen, leider ohne Nennung der Herkunft. Die Verbreitung dieses Modells reicht sehr weit. Dill konnte es als Flurdenkmal im Raum Bayreuth finden.

„Kreuz „Ostafrica“ (Abb. 6)

Datierung: vor 1876, Höhe ca. 1,15 m.

Der Fuß des Stammes endet in einer mitgegossenen Namenstafel, auf die man auch Figuren anbringen konnte. Die Tafel ist von einer architektonischen Umrahmung umschlossen, die von zwei Genien bekrönt wird. Stamm und Balken enden in Palmettenform. Der Corpus (mitgegossen) steht auf einem Suppedaneum (Stütze), das von einem Engelkopf geziert wird. Dieses Kreuz wurde, wie erwähnt, nach Ostafrika für die Gräber der ersten Missionare in Tansania gesandt. Im Katalog (1901) der Firma Steiner, Salzburg, wird es angeboten. Im Bergbaumuseum Achthal bei Teisenberg in Oberbayern (Carolinenhütte) ist dieses Kreuz ausgestellt. Es ist anzunehmen, daß es dort auch gegossen wurde. Im historischen Friedhof von St. Peter in Straubing und in Raitenhaslach am Marienberg konnte ich je ein solches Modell finden. Die Hütten Teschen und Blansko hatten ein ähnliches Modell in ihrem Programm. Einige Kreuze dieser Art stehen in Schardenberg als Flurdenkmal in Verwendung. Von der Verbreitung als Kleindenkmal in der Oberpfalz berichten Dill (1979) und W. Kaschel.

„Pflanzenkreuz“ (Abb. 7)

Datierung: vor 1876.

Das ca. 1 m hohe Kreuz findet oft auf Kindergräbern Verwendung. Ein knien-



Abb. 7: „Pflanzenkreuz“, St. Ulrich b. Steyr (1994).



Abb. 8: „Trauertuch“, Windhag bei Waidhofen/Ybbs, Friedhof (1995).



Abb. 9: „Wiederkreuz“, Friedhof Mariazell (1993).



Abb. 10: „Kreuz mit Säulchen“, Friedhof Steyr (1993).



Abb. 11: „Mariazeller Engerl“, Friedhof St. Peter/Au (1993).



Abb. 12: Grabstele, Friedhof Taufkirchen/Trattnach (1993).

der Engel hält eine Namenstafel, auf der zwei trauernde Engel liegen. Aus der Tafel sprießt ein Blumenkelch hervor, aus dem sich aus Blumen und Blättern eine Kreuzform bildet. Trauben als Symbol für Christi Blut hängen zu beiden Seiten

der Kreuzarme herab. In seiner Üppigkeit der Formen spiegelt dieses Kreuz den Geschmack der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wider. Es ist relativ selten anzutreffen. Wathner weist es als ein Erzeugnis der Hütte Teschen aus, auch

Blansko hat es in seinem Katalog. Die Ei-sengussammlung auf Burg Schlaining (DDDr. Illig) zeigt ein Exemplar.

„Trauertuch“ (Abb. 8)

Datierung: vor 1876.

Ähnlich wie beim „Pflanzenkreuz“ setzen sich auch hier bei dem 1,70 m hohen Kreuz Stamm und Balken aus pflanzlichen Ziermotiven zusammen. Es sind breite, fächerartige Gebilde. Im Kreuzungspunkt der Arme sitzt ein Engelkopf, der von kreisförmigen Ornamenten umrahmt wird. Das Trauertuch konnte als Namenstafel benutzt werden. Bei Wathner ist dieses Kreuz ein Erzeugnis der Hütte Teschen.

„Wiederkreuz“ (Abb. 9)

Datierung: zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, Höhe ca. 190 cm, Breite 70 cm.

Der Kreuzstamm schweift in seinem Fuß leicht aus: Stamm und Balken sind geriffelt und bilden an der Kreuzung eine Art „Weihekreuz“ oder „Wieder-kreuz“, eine Vervielfältigung des Kreuzes. In verkleinerter Form (ca. 50 cm hoch) ist dieses auf einem neugotischen Sockel stehende Kreuz in der Sammlung DDDr. Illig (Burg Schlaining) zu sehen.

Im Katalog „Eisenkunstguß“ ist es als Erzeugnis der Fürstl. Liechtensteinischen Eisenwerke Adamsthal ausgewiesen und mit dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts datiert. Dieses sehr beliebte Zimmer- und Altarkreuz wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf eine größere Form für Flur- oder Grabkreuze übertragen und als solches ist es noch anzutreffen.

„Kreuz mit Säulchen“ (Abb. 10)

Datierung: vor 1876.

Von diesem ca. 1,40 m hohen Kreuz gibt es zwei Varianten, nämlich mit glatten oder gerauteten Säulen. Auf dem Foto ist auch die Originalnamenstafel zu sehen. Mit seinem dem Historismus verpflichteten Formen scheint es zu den ersten Vertretern der Gußeisengrabkreuze zu gehören. Die Hütte Blansko weist es als ihr Modell aus, ebenfalls hat es die Carolinenhütte in Achthal in Oberbayern gegossen.

„Mariazeller Engerl“ (Abb. 11)

Datierung: um 1870.

Das ca. 90 cm hohe Relief wird auf Kindergräbern verwendet und ist nur selten anzutreffen. Der Engel mit hochgestellten Flügeln ist mit einem Hemdchen angetan und hält in seiner Rechten ein Kreuz. Im Heimatmuseum Mariazell ist ein Exemplar ausgestellt. Ich vermute, daß man es für ein Werk des Gußwerkes bei Mariazell ansehen darf. Die Firma Lovrek hat es ebenfalls gegossen (siehe Tafel C), allerdings mit dem Kreuz in der Linken.

Grabstele (Abb. 12)

Datierung: zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Gußeiserne Grabstelen mit einem Kreuz als Bekrönung findet man selten. Unser Beispiel – es möge stellvertretend für diese Art gelten – zeigt einen im neu-gotischen Wimperg thronenden segnen-den Gottvater auf einer Wolkenbank und am Fuß der Platte eine Pietà. Für die Herkunft dieses Denkmals kann kein Hinweis gegeben werden.

Garantiert
beste Qualität.



Zur gefälligen Beachtung.

Vom 1. März 1888 an, befindet sich meine Fabriks-Niederlage
nicht mehr Salzgries 25, sondern I., Opernring 13.

Wilhelm Lovrek.

Neuestes!
Erhaben gegossene
Grabnummern-Inschrifttafel
fl. 1.50
1/1 der nächsten Urnen.

nur bei

Wilhelm Lovrek

WIEN I. Bezirk, Salzgries № 25.

Gegründet FABRIK: im Jahre 1854.
Fünfhaus, Friedhofstrasse Nr. 5.

KREUZHALLEN:

Simmering, Hauptstrasse Nr. 201.

Bitte genau auf Firma zu achten.
Baumgarten, Hüttdorferstrasse Nr. 18.

Fabrikant von Specialitäten in
Grabausstattungs-Gegenständen

als Grabkreuze neuester Façon (Musterschutz) dauerhaft
verständig, geschmackvoll, lackirt und echt vergoldet mit
erhaben gegossenen Inschrifttafeln, Grabeinfassungen,
Grab- u. Gruftgitter, Körbe Vasen etc. in grösster Auswahl.



Bezugsquellen-Register.

Fil. Sándel & Komorner
Budapest Fürdőutca 9, u. Kerepesut 81

Grabsteine u. Grabmonumente
in grösster Auswahl.

R. Gerenday & Sohn

Budapest, IV., Maria Valeriagasse 2, u.
IV., Mollnärgasse 4.
Reichhaltiges Lager von Grabmonumenten.

Lovrek Wilhelm

Metallwaren-Fabrikant

für Grab-Kreuze, Grab-, Gruf-
Gitter und Grab-Laternen.

R. f. priv. aut. Leichenversekungs-Apparat
von 300 fl. aufwärts.

Fabrik in Liesing.

Niederlage:

I., Opernring 13 und Neu-Fünfhaus,
Friedhofstraße 5
(beim Schmelzer Friedhof).

Tafel C: Anzeigen der Fa. Lovrek (aus: „Kondukt“, Wien, 16. März 1894).

Kreuz mit Gußmarke Rozmitál (Abb. 13)

Datierung: vor 1876.

Das 106 cm hohe Kreuz, dessen Stamm und Balken geriffelt sind, zeigt am Fußende eine Schlange, wohl als Symbol des Sündenfalls. Dieses Kreuz, in der Gegend um Mariazell gefunden, zeigt uns die seltene Verwendung einer Gußmarke bei den frühen Kreuzen, es liefert uns auch den Beweis ihrer weiten Verbreitung. Die Namenstafel fehlt.

Engerl für Kindergrab (Abb. 14)

Datierung: zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Auf einem mit Blumendekor verzierten Sockel steht ein 110 cm hohes Engerl, das ein Kreuz mit Namenstafel hält. Blansko hat es in seinem Katalog.

Kreuz mit Engel (Abb. 15)

Datierung: zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, Höhe 1,70 m.

Es wurden auch Kreuze erzeugt, an deren Ende man eine Figur anschrauben konnte: einen Engel, Maria Magdalena, die drei Frauen am Grab u. a. m. Als Beispiel wird ein Engerl von einem Kindergrab in Pernegg, NÖ., gezeigt.

An den nun folgenden Beispielen erkennen wir einen Stilwandel, eine Abkehr von der Üppigkeit der Formen, eine Suche nach neuen Ausdrucksweisen (man vergleiche die auf Tafel A dargestellten Namenstafeln mit den folgenden). Es dürfte sich um Erzeugnisse der Jahrhundertwende handeln.

„Kleeblattkreuz“ (Abb. 16)

Datierung: um 1900.

Das 1,70 m hohe Kreuz besticht durch seine Klarheit der Formen. Der sonst meist übliche Strahlenkranz ist durch einen zarten Ring ersetzt. Ich konnte dieses Kreuz auch in Gojau sehen.



Abb. 13: Kreuz mit Gußmarke
Rozmitál, Privatbesitz (1995).



Abb. 14: Engerl für Kindergrab,
Friedhof Pernegg (1995).



Abb. 15: Kreuz mit Engelfigur,
Friedhof Mariazell (1994).

Massives Kreuz (Abb. 17)

Datierung: um 1900.

Auf einem profilierten Sockel, der mit pflanzlichem Dekor umfangen ist, erhebt sich ein massives, 1,90 m hohes Kreuz, dessen Stamm und Balken profiliert und geriffelt sind. Sie laufen in eigenartig abgestuften Enden aus. In der Namenstafel kann man eine Weiterentwicklung der bisher üblichen Form sehen. Blansko hat es in seinem Katalog angeführt.

Seltenes Modell (Abb. 18)

Datierung: nach 1900.

Das 1,70 m hohe Kreuz steht stilistisch dem Jugendstil nahe. Es stammt vermutlich aus einer Gießerei aus dem Gebiet der Eisenwurzen.

Gießereien

Immer wieder muß man sich fragen, wo wurden diese Kreuze gegossen? Der

Leser, der die ungenauen Herkunftsangaben liest, mag sich gefragt haben, welchen Anteil die Mariazeller Gußhütte hatte. Leider gibt es vom 1899 aufgelassenen Werk keine Unterlagen, es wurde alles vernichtet. Bei den in großen Mengen gegossenen Waren war eine Gußmarke nicht üblich, auch sind die Modelle, wie schon bemerkt wurde, kopiert oder ausgetauscht worden, sodaß z. B. das „Mariazeller Engerl“ und wohl auch andere Exponate nicht nur in diesem, sondern auch in anderen Werken gegossen wurden. Daher ist eine ausdrückliche Zuschreibung an das Gußwerk bei Mariazell unmöglich. Auch die Überlegung, man könne alle Kreuze, welche man am Friedhof und im Heimatmuseum in Mariazell findet, der dortigen Hütte zuschreiben, geht in die Irre. Denn die Kreuze waren nach Einstellung des Betriebes weiterhin noch sehr beliebt und wurden von anderswoher bezogen.

Die Hauptmenge an Kreuzen ist in den Gießereien der österr.-ungarischen Monarchie v. a. im Böhmischi-Mähr-



Abb. 16: „Kleeblattkreuz“, Friedhof Seitenstetten (1993).

schen Raum gegossen worden. Um nur einige zu nennen: das Fürstlich Salmische Eisenwerk in Blansko (Blansco) bei Brünn, das Fürstlich Liechtensteinsche Werk in Adamsthal (Adamov) bei Brünn, das Erzherzogliche Industriewerk Teschen (Těšín), die Horowitzter (Hořovice) Hüttenwerke und das Werk Rosenthal (Rozmitál). Die meisten hatten wohl in Wien Niederlagen – von Blansko und Teschen ist es mir bekannt – und belieferten alle großen Eisenhändler der Monarchie. Für das Gebiet des heutigen Österreich wurde Gußwerk bei Mariazell schon genannt. Weiters müssen wir an die Gegend des Erzberges denken, in dessen Umgebung es viele kleine Gießereien gegeben hat, wie z. B. die Gießerei J. Heiser in Kienberg-Gaming, oder um auch außerhalb des Erzbergbereiches einige zu nennen: das Gußwerk St. Stefan ob Leoben, die Hütte Turrach im Bereich des Hüttenbergschen Bergbaues, das Graf Christallnigg'sche Eisengußwerk



Abb. 17: Massives Kreuz, Friedhof Zistersdorf (1993).



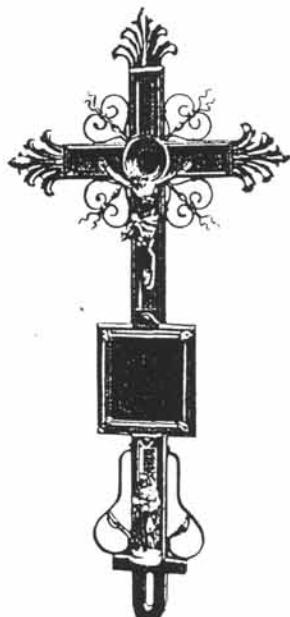
Abb. 18: Seltenes Modell, Friedhof Wolfsbach bei Seitenstetten (1996).



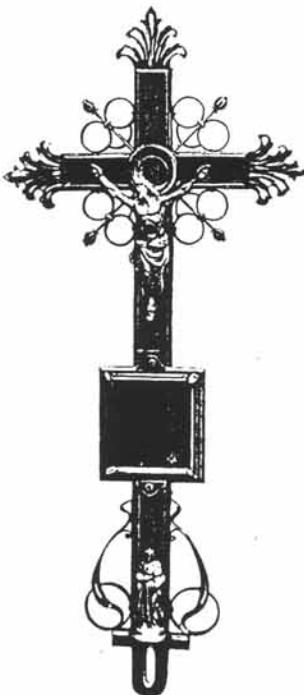
Abb. 19: Kurczak-Kreuz, St. Peter/Au (1993).

Fabrikation moderner Grabkreuze

aus Gußeisen mit schmiedeeiserner Verzierung und farbiger Glaseinlage und zwar:
Glatt färbig, rot, blau oder grün. Ornament färbig und opalescent, fein schwarz lackiert
oder auf Wunsch zu gleichen Preis Aluminiumsilber bronziert. Christuskörper, Madonnen
sowie teilweise Verzierungen echt vergoldet.



Nr. 150. Gewicht 16 kg



Nr. 151. Gewicht 18 kg

Tafel D: Preis-Courant von Emil Kurczak, Wien 1905.

Brückl in Kärnten, die Firma Heinrich Egger, Wien II, und die Firma Wilhelm Lovrek, Wien.

Allgemein läßt sich sagen, daß die ältesten Grabkreuze bis gegen die Jahrhundertwende hin nur äußerst selten eine Gußmarke aufweisen. Ohne auf das Wirrwarr von Muster-, Modell- und Patentschutz einzugehen, muß festgestellt werden, daß es um die Jahrhundertwende schon Gesetze in dieser Richtung gegeben hat. Es war aber keine Pflicht,

ein Erzeugnis unter Musterschutz zu stellen. Im Laufe meiner Friedhofsbesuche habe ich folgende Gußmarken gefunden, die ich nicht auflösen konnte:

- „S.L.G 21“ (in Eisenerz)
- „NOF. STAI 5“ (in Vorderstoder)
- „SLG 51“ (in Frauenberg bei Admont)
- „J.R. ges.gesch.“ (in St. Gallen)
- „S.I.G 30“ und „S.I.G 32“ (in Pisweg bei Gurk)
- „NSD“ (in Diex)

Im Folgenden kann von Kreuzen eindeutiger Provenienz berichtet werden.

Kurczak-Kreuze (Tafel D, Abb. 19)

Emil Kurczak, Bau- und Kunstsenschlosser in Wien XVI, Lienfeldergasse 33, bietet in einem Preis-Courant vom Jahre 1905 Kreuze, Grablaternen und Grabgitter an. Kurczak-Kreuze sind aus Gußeisen, Glas und Schmiedeeisen gefertigt. Durch die Farbigkeit des Glases (rot oder grün) kommt ihnen ein besonderer Reiz zu. Die Namenstafeln sind rechteckig und haben einen profilierten Rahmen. Emil Kurczak, geb. 1875, konnte nur eine kurze Periode sein Handwerk ausüben, er starb 1928. Seine Kreuze sind leider nur selten anzutreffen und meist in schlechtem Zustand.

Kreuze der Firma Lovrek (Tafel B und C)

Bei der Suche nach Gußmarken stieß ich auf den Namen W. Lovrek, Wien I, Salzgrieß 25 oder Opernring 13. Meine Nachforschungen ergaben, daß im Jahre 1864 ein August Lovrek eine kleine Broschüre mit dem Titel „Die neue Gestaltung der Schachtgräber“ herausgegeben hatte. Lovreks Neuerung war eine gußeiserne Umrahmung der Schachtgräber, auf die man gußeiserne Kreuze stecken konnte. August Lovrek war der Begründer der später W. Lovrek genannten Firma mit Fabrik in Liesing und den schon oben genannten Niederlassungen im Wiener ersten Bezirk.

In der Zeitschrift „Kondukt“ vom Jahre 1894 (Tafel C) bietet W. Lovrek, Metallfabrikant, gußeiserne Grabkreuze und einen Leichenversenkungsapparat an. In einem Katalog aus dem Jahre 1900 (Tafel B) wirbt Lovrek für seine Grabkreuze und vermerkt „Unter Muster-

schutz“. Lovrek hat aber, wie es mir scheint, seine ersten Erzeugnisse ohne Gußmarke geliefert. Jedenfalls haben wir mit Tafel C einen guten Hinweis für das Aussehen einiger Lovrek-Kreuze. Der Betrieb hat über 1912 hinaus gußeiserne Kreuze gegossen. Damals war die Firma noch in Liesing und hatte in der Stiftsgasse 21 (VII. Bezirk) ihre Niederlassung (Fachzeitung des Verbandes der österreichischen Konz. Leichenbestattungsunternehmen, Wien, April 1912).

Es scheint mir, als hätte die Gießerei Lovrek die durch die Stilllegung des Gußwerkes bei Mariazell entstandene Bedarfslücke abgedeckt. Betrachten wir Tafel B genauer, so stellen wir fest, daß diese Erzeugnisse noch stark im Historismus verankert sind. Allerdings merken wir an den Namenstafeln eine gewisse Vereinfachung gegenüber den bisher besprochenen Exemplaren. Nach meinen Beobachtungen schließe ich, daß Lovrek eine große Auswahl an Kreuzen angeboten hat (weit über die auf Tafel B abgebildeten).

Verhältnismäßig oft ist ein einfaches, mit Lovrek-Gußmarke versehenes Kreuz anzutreffen, wie es Abb. 20 zeigt (1,40 m hoch).

Engerl mit Gußmarke Lovrek (Abb. 21)

Datierung: vor 1888, Höhe 108 cm.

In Anlehnung an das „Mariazeller Engerl“ hat Lovrek ein ähnliches Engerl gegossen. Es zeigt hängende Flügel, ist mit einem Gewand angetan und trägt in seiner Rechten ein Kreuz, an dem ein Lorbeerkrantz hängt. Die Linke trägt eine Laterne. Gußmarke: W. Lovrek, Wien I., Salzgrieß 25. Lovrek hatte mehrere Engelmodelle in seinem Programm. Auf



Abb. 20: Einfaches Lovrek-Kreuz, Friedhof Schlierbach (1993).



Abb. 21: Engel für Kindergrab, Friedhof Laussa (1994).



Abb. 22: Jugendstilkreuz, Friedhof Schrattenberg (1996).



Abb. 23: Kreuz mit Gußmarke, Friedhof Gaming (1996).



Abb. 24: Kreuz „Eisenwurzen“, Friedhof St. Georgen am Reith (1996).

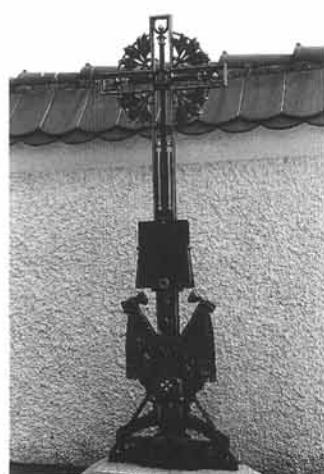


Abb. 25: Kreuz mit Gußmarke Blansko, Steinerkirchen/Traun (1995).

dem Friedhof in Hohenfurth (Vyšší Brod) steht ein ca. 160 cm hohes Exemplar mit der oben erwähnten Gußmarke.

Ein besonderes Stück aus Lovreks Werkstatt muß noch ausführlich besprochen werden:

Kreuz mit dem Bild Mariens von der „wunder-tätigen Medaille“ (Abb. 22)

Datierung: um 1910, Höhe ca. 160 cm.

Im Jahre 1830 erschien der 24jährige Katharina Labouré in einem Pariser Kloster die Hl. Jungfrau und gab ihr den

Auftrag, nach ihrem Bild eine Medaille zu prägen. Die von den Händen ausgehenden Strahlen versinnbildlichen die Gnaden, die denjenigen zuteil werden, die sie tragen. Die Medaille erfuhr rasche Verbreitung unter dem gläubigen Volk und weil man ihr Wunder zuschrieb, erhielt sie den Beinamen „wundertätige“ Medaille. Da die Beliebtheit dieses Marienbildes anhielt, darf man sich nicht wundern, daß man es in Gußeisen „übersetzte“ und ein Kreuz damit zierete. Auf unserem Foto ist die Originaltafel zu sehen, die mit einer stilisierten Dornenkrone eingefasst ist. Dieses schöne Jugendstilkreuz wie am Friedhof von Schrattenberg (Bezirk Mistelbach), ist nur selten anzutreffen.

Kreuz mit Gußmarke, J. Heiser, Kienberg-Gaming (Abb. 23)

Datierung um 1900.

Das 125 cm hohe schlichte Kreuz zeigt in seiner einfachen Form einen stilistischen Wandel gegenüber den zu Anfang betrachteten Kreuzen. Erfreulicherweise konnte ich am Friedhof in Gaming, dem Ort des Entstehens unseres Exemplares, noch weitere zwei finden.

Kreuz „Eisenwurzen“ (Abb. 24)

Zu Recht darf ich diesem mit flachen, breiten Armen und zartem Dekor ausgestatteten Kreuz diesen Namen geben, fand ich doch je ein Exemplar davon in Gaming, Lunz und St. Georgen am Reith (Bezirk Amstetten). Es handelt sich um ein Erzeugnis einer kleinen Gießerei. Für die Existenz solcher Werke ließen sich noch einige Beispiele anführen.

Kreuz mit Gußmarke der Hütte Blansko (Abb. 25)

Das 1,70 m hohe Kreuz mit deutlichen Merkmalen des Jugendstils wurde, wie ich in Erfahrung bringen konnte, bei einem Eisenaltwarenhändler gekauft und erst vor kurzem in Steinerkirchen an der Traun aufgestellt.

Vorschläge für eine Weiter- oder Wiederverwendung der Gußeisenkreuze

1. Als Grabkreuz weiterverwenden.
2. Als Flur- oder Votivkreuz oder als Brückenkreuz verwenden. Eine nachahmenswerte Tat hat im Jahre 1981 der Heimat- und Trachtenverein Schardenberg gesetzt: Er ließ 34 Feld- und Votivkreuze aus Gußeisen restaurieren und wieder aufstellen. Dadurch angeregt, kam es in den folgenden Jahren zu einer weiteren Aufstellung von fünf restaurierten Kreuzen aus Gußeisen.
3. An der Friedhofsmauer (eventuell eines aufgelassenen Friedhofs) oder an einem anderen geeigneten Platz einige der schönsten Exemplare zusammen mit anderen alten Grabmälern aufstellen.

Als herausragendes Beispiel einer Wiederverwendung von Gußeisenkreuzen muß der „Meditationsgarten“ im einstigen Friedhof um die Kirche in Thaya im nördlichen Waldviertel angeführt werden. Pfarrer Kons.-Rat Florian Schweitzer hat im Laufe seiner 20jährigen Sammeltätigkeit 94 Gußeisenkreuze aus den umliegenden Friedhöfen gesammelt und sie statt mit Namenstafeln mit Gebeten ausgestattet, sodaß der Betrachter zum Beten und Meditieren angeregt wird. Es lohnt sich, diesen Garten und die alte Kirche mit dem Karner zu besuchen (Abb. 26).



Abb. 26: Meditationsgarten in Thaya, NÖ. (1993).

4. Exemplare sollten auch in Museen und Heimathäusern gezeigt werden. Dies ist bereits geschehen im Stadtmuseum Poysdorf, NÖ., wo vom 1898 aufgelassenen Friedhof 20 ausgesuchte Exemplare von Gußeisenkreuzen (leider nicht restauriert) und andere Grabmäler im Freien aufgestellt sind.

Es gibt viele Möglichkeiten, die Kreuze vor der Vernichtung zu bewahren, und dies soll uns ein Anliegen sein. Immerhin sind sie ein typisches Produkt der Eisenverarbeitung des 19. Jahrhunderts, wofür das alte Eisenland Österreich einen beachtlichen Beitrag geleistet hat.

Es ist mir bewußt, daß in dieser Arbeit das Thema Gußeisenkreuze nur oberflächlich behandelt werden konnte. Es konnten nur einige Orte genannt werden, in denen Gußeisenkreuze gegossen

wurden. Die Zuschreibung an eine bestimmte Hütte wird immer ein Problem bleiben, auch ein Eingehen auf den Gußvorgang hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Ebenso ist eine Aufzählung aller Formen ihrer großen Anzahl wegen unmöglich. Trotz dieser Mängel hoffe ich aber, auf eine kurze Epoche unserer Friedhofskultur, die bereits Vergangenheit ist, aufmerksam gemacht zu haben. Dies soll der Zweck meiner Arbeit sein. Noch sind die Zeugen dieser Kultурpoché vorhanden. Retten wir sie, ehe es zu spät ist, denn auch gußeiserne Grabkreuze spiegeln Geschichte!

Fotonachweis: Abb. 1 von Panhölzl, Straubing, Abb. 6 von P. Henschel, Knechtsteden, Abb. 22 von Helen Wagner, Steyr, alle übrigen A. Mohr.

Literaturverzeichnis

- Blansko: Diesbezüglich standen mir einige Musterblätter der Firma Breitfeld (1912) zur Verfügung.
- Böhmisches Eisenkunstguß, Sonderausstellung des Techn. Nationalmuseums Prag und des Burgenland. Landesmuseums Eisenstadt, Burg Schläning, 1983.
- Der letzte Gang – De laatste gang, Totenbrauchtum im Westmünsterland, 1988, Herausgeber: Kreis Borken.
- Dill, Karl: Das Gußeisenkreuz als Kunstwerk. In: Fränkischer Heimatbote, Beilage des „Nordbayrischen Kuriers“, Nr. 11, 1979.
- Dill, Karl: Gußeisen – Kreuz – Figur – Tafel. Unveröffentl. maschingeschr. Bestandsaufnahme (1968–1983) von Flurdenkmälern aus Gußeisen im Raum Bayreuth (1983).
- Dinklage, Karl: Brückl, ein neuer Markt in Kärnten, Schriften zur Gemeindeplanung in Kärnten, Klagenfurt, Heft 3, o.J. (nach 1963).
- Eisenkunstguß der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus der Sammlung d. Österr. Museums f. angewandte Kunst, Ausstellung im Geymüller-Schlössel, Wien 1992.
- Eppel, Franz: Die Eisenwurzen, Salzburg 1968.
- Ferner, Helmut, Genée, Elfriede: Kleinkunst in Eisenguss, Brünn 1992.
- Kaschel, Werner: Schwarzglasplatten auf Grabsteinen und Marterln. In: Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung i. d. Oberpfalz. Regensburg 1986.
- Köstler, Hans Jörg: Das ehemalige Eisenwerk in St. Stephan ob Leoben. In: Der Leobner Strauß, 10. Bd., Leoben 1982.
- Laun, Rainer: Bemerkungen zu gußeisernen Kruzifixen an Wegkreuzen der Jahrhundertwende. In: Jahrbuch d. Bayerischen Denkmalpflege, Bd. 35, München 1983.
- Leischnig, Eduard: Über Gußeisen mit besonderer Berücksichtigung des österr. Kunsteisengusses. In: Kunst und Handwerk, XX. Jg., Wien 1917.
- Lovrek, August: Die neue Gestaltung der Schachtgräber, Wien 1864.
- Meyers Enzyklopädie, Leipzig 1896/97 und 1907.
- Mühlbacher-Parzer, Alfred: Beiträge zur Sepulkralkunst des 19. Jahrhunderts in Oberösterreich, Diss., Univ. Salzburg 1988.
- Pichler, Mathias: Der Mariazeller Eisenguß, Leonberger Grüne Hefte, Heft 65, Wien 1963.
- Pur-Magazin, Sonderausgabe über die „Wundertätige Medaille“, Kempten 1993.
- Reallexikon der Deutschen Kunst, Stuttgart 1958, Bd. 4.
- Schlicksbier, Anton: Friedhöfe in der ČSFR, Eisenkreuz an Eisenkreuz. In: Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung i. d. Oberpfalz, 15. Jg., Regensburg 1992.
- Schmidt, Eva: Kleine Geschichte des Eisenkunstgusses, Dresden 1976.
- Schmidt, Isolde: Ein vergessenes Stück Straubing. Der Straubinger Petersfriedhof und seine Grabmäler, Straubing 1991.
- Schmitz, Hermann: Berliner Eisenguß, Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Königl. Kunstgewerbes, 1867–1917, Berlin 1917.
- Seib, Gerhard: Das Gußeisen im Dienste der Totenehrung in der Zeit zwischen 1750 und 1850. In: Kasseler Studien zur Sepulkralkultur, Mainz 1979, S. 85–94.
- Smola, Gertrud: Der Bergmann, der Hüttenmann. In: Katalog Stmk. Landesausstellung, Graz 1968.
- Schweitzer, Florian: Der Meditationsgarten bei der Kirche in Thaya, Flugblatt 1991.
- Tippelt, Werner: Gaminger Ortschronik, Wien 1985.
- Waid, Immaculata: Mariazell und das Zellatal, St. Pölten 1982.
- Wathners praktischer Eisen und Eisenwaarenkennner, 5. Auflage, Graz 1885.
- Woisetschläger, Inge: Der Eisenkunstguß und das Gußwerk Mariazell. In: Erz und Eisen in der Grünen Mark, Beitragsband zur Ausstellung in Eisen-erz 1984.